

daß eine Vielheit von odoriphoren Atomengruppen sich gegenseitig aufheben, also trotz Löslichkeit in Luft und dann weiter in den Riechzellen dennoch geruchlos sein kann.

ALFRED GUTTMANN (Berlin).

C. V. TOWER. **An Interpretation of Some Aspects of the Self.** *Philos. Review* 12 (1), 16—36. 1903.

Ich und Nicht-Ich stehen sich nicht gegenüber als dualistisch getrennte Dinge, sondern nur als zwei Seiten der einheitlichen Erfahrung. Denn jede Erfahrung hat eine gegenständliche (objektive) und eine ideelle (subjektive) Seite. Das Selbst ist keine Substanz, sondern ein Beziehungsgesetz. Auch die Gesamtheit der Welt muß in ähnlicher Weise als Erfahrung auf ein absolutes Selbst bezogen werden. W. STERN (Breslau).

J. H. TUFTS. **On the Genesis of the Aesthetic Categories.** *Philos. Review* 12 (1), 1—15. 1903.

Der Ursprung des Ästhetischen ist nicht aus biologischen und nicht aus psychophysischen, sondern nur aus sozialpsychologischen Gesichtspunkten heraus zu verstehen. Religiöse, praktische, soziale Motive, nicht etwa die Freude am Schönen, haben zunächst die Produktion verursacht; die ästhetische Wertung folgt erst nach; wenn man ihr aber gegenüber anderen rein subjektiven Wertungen Objektivität oder imperativen Charakter zuschreibt, so bedeutet dies nichts anderes, als daß man sich in seinem Werte als Glied eines sozialen Verbandes empfindet; in ähnlicher Weise bedeutet das „interesselose“ Wohlgefallen ein Zurückdrängen des Egoismus zu Gunsten des sozialen Interesses. W. STERN (Breslau).

M. F. WASHBURN. **Some Examples of the Use of Psychological Analysis in System-Making.** *Philos. Review* 11 (5), 445—462. 1902.

Verfasserin zeigt an den Systemen von WUNDT, EBBINGHAUS und MÜNSTERBERG, wie wenig sich die Psychologen in dem einig sind, was sie „psychologische Analyse“ nennen. Wenn die Genannten in der Feststellung und Klassifikation der „seelischen Elemente“ so wenig übereinstimmen, so liegt das in einer methodischen Verschiedenheit, da jeder unter den Begriffen des „Elementes“, des „Attributes“ und der „Analyse“ anderes versteht. W. STERN (Breslau).

H. HEATH BAWDEN. **The Functional View of the Relation between the Psychical and the Physical.** *Philos. Review* 11 (5), 474—484. 1902.

Ein Vortrag, der einen interessanten Gedanken kurz andeutet. Die Versuche, die Beziehung zwischen Psychischem und Physischem zu erklären, ordnen sich unter zwei Typen: sie sind entweder ontologischer oder teleologischer (funktioneller) Art. Die ontologischen Theorien sehen Physis und Psyche als zwei Weisen realer Existenz an, die sie entweder in kausalem oder parallelistischem Zusammenhang denken; sie werden vom Verf. verworfen. Für ihn ist der Unterschied überhaupt keiner des theoretischen, sondern des praktischen Lebens: nämlich der zwischen Mittel und Zweck. Der Teil der Erfahrung, der uns als fertiger, als be-

kannter und gewohnter Tatbestand gegeben ist, steht in Gegensatz zu dem Teil, der noch nicht dem Gegebenen selbst sicher eingeordnet ist, der daher Ziel, Ideal, Endzweck unserer praktischen Lebensbetätigung ist; jenen nennen wir physisch, diesen psychisch. W. STERN (Breslau).

A. MOLL. **Der Einfluss des großstädtischen Lebens und des Verkehrs auf das Nervensystem.** *Zeitschr. f. pädag. Psychol., Pathol. u. Hyg.* 4 (2), 121—134; (3), 229—247. 1902.

MOLL sucht auf Grund statistischer und ätiologischer Betrachtungen die übertriebenen Anschuldigungen zurückzuweisen, die der modernen Großstadt als solcher alle Verantwortung für die nervösen Erkrankungen: Neurasthenie, Hysterie und Psychosen zuschieben wollen. Er betrachtet der Reihe nach die Beteiligung der verschiedenen Berufe, des Familienstandes, der Erziehung, des Alkohols, der Hygiene, der Inzucht, des Verkehrs an dem Auftreten nervöser Erkrankungen und zeigt, daß diese ätiologischen Momente teilweise auf dem Lande und in den Kleinstädten ebenso wirksam sind, teilweise mehr durch äußere Momente in der Großstadt stärker vertreten sind. W. STERN (Breslau).

J. A. LEIGHTON. **The Study of Individuality.** *Philos. Review* 11 (6), 565—575. 1902.

Fragt man, in welcher Weise Individualität Gegenstand der Erkenntnis sein könne, so muß man scheiden zwischen dem Prinzip der Differentiation und dem der Individuation selbst. Jenes gliedert die Menschen nach den verschiedenen Stärkegraden und Verbindungen, in welchen die allgemeinen seelischen Funktionen auftreten, in Typen und ist wissenschaftlicher Untersuchung zugänglich. Da aber Individualität mehr ist als ein Kreuzungspunkt von Typen, so ist ihr Wesenskern (der nach L. im Selbstgefühl ruht), damit nie zu fassen; sie ist für die Wissenschaft nicht Gegenstand, sondern nur Grenzbegriff; der Erkenntnisakt, durch den man andere Individualitäten versteht, ist nicht mehr theoretischer, sondern künstlerisch intuitiver Natur. W. STERN (Breslau).

H. v. BUTTEL-REEPEN. **Sind die Bienen Reflexmaschinen? Experimentelle Beiträge zur Biologie der Honigbiene.** Leipzig, G. Thieme, 1900. VI u. 82 S.

A. BETHE. **Die Heimkehrfähigkeit der Ameisen und Bienen, zum Teil nach neuen Versuchen. Eine Erwiderung auf die Angriffe von v. Buttel-Reepen und von Forel.** *Biolog. Centralbl.* 22 (7), 193—215; (8), 216—238. 1902.

A. FOREL. **Nochmals Herr Dr. Bethe und die Insektenpsychologie.** *Biolog. Centralbl.* 23 (1), 1—3. 1903.

Auf Grund fast zehnjähriger Studien ist v. BUTTEL-REEPEN der Ansicht, daß zwar die Bienen entweder gar kein oder nur ein auf niedriger Entwicklungsstufe stehendes Bewußtsein besitzen, daß sie jedoch bei der Orientierung und bei anderen Gelegenheiten ein gutes Gedächtnis erkennen lassen. Auch ein reiches Mitteilungsvermögen vermittelt einer sehr entwickelten Lautsprache ist ihnen eigen und sie sind im stande zu lernen, Erfahrungen zu verwerten, Assoziationen zu bilden. Die Bienen sind daher